

# Musik und psychosoziale Entwicklung

## Einige Hinweise

**Die Literatur ist unter [www.wisiomed.de](http://www.wisiomed.de) Linke Leiste „downloads Bildung“ Nr. 14 aufgeführt**

in Kooperation mit der **Memory-Liga e. V. Zell a. H.**  
sowie dem **Verband der Gehirntainer Deutschlands VGD®**  
und **Wisiomed® Akademie Haslach (www.wisiomed.de)**

**Die Unterlagen dürfen in jeder Weise in unveränderter Form unter Angabe des Herausgebers in nicht kommerzieller Weise verwendet werden!**

Wir sind dankbar für Veränderungsvorschläge, Erweiterungen, Anregungen und Korrekturen, die sie uns jederzeit unter [memoryfischer@gmx.de](mailto:memoryfischer@gmx.de) zukommen lassen können.

# **Musik und psychosoziale Entwicklung in der Schwangerschaft, bei Frühgeburten, bei Kindern und Jugendlichen**

Tierexperimentell beeinflussen laute Geräusche während der Schwangerschaft das Körperwachstum, die Nervenzellentwicklung im Hippocampus (Tor zum Langzeitgedächtnis) (Erhöhung des mütterliche Kortikosteron, das in das Gehirn des Föten eindringt) (Arabin 2002) und nach der Geburt das räumliche Lernen. Die Nervenzellentwicklung (Neurogenese) des Hippocampus ist eng mit der Fähigkeit des räumlichen Lernens gekoppelt.

Musik während der Schwangerschaft erhöht tierexperimentell die das Wachstum des Föten und Nervenzellentwicklung im Hippocampus (Tor zum Langzeitgedächtnis) sowie nach der Geburt das räumliche Lernen. (Kim et al. 2006)

Babys zeigen eine schnellere Entwicklung der motorischen Fähigkeiten wie Sitzen und Gehen. (Chen et al. 1994)

Frühgeburten, die Täglich  $\frac{1}{2}$  Stunde Mozart hörten, senkten ihren Energieumsatz

und nahmen dadurch an Gewicht zu. Es wird vermutet, dass die stark repetitive Musik diesen Effekt bewirkt. (Lubetzky et al. 2010)

Kinder (mittlere Kindheit) fördern durch relativ raue und wilde Spiele ihre soziale Erfahrung und Sensibilität. (Bjorklund et al. 1998, s.a. Pellegrini et al. 1998) Die Kombination mit Musik ist hier besonders günstig.

Im Übrigen fördert auch eine anregungsreiche Umgebung in der Kindheit (gebildete Eltern; städtische Umgebung) eine höhere geistige Leistungsfähigkeit im Erwachsenenalter. (Owens 1966, Schaie 1975, 1980, 1994, Schooler 1972)

**Kinder, die im Vorschulalter viel singen, haben bessere Ergebnisse in den Schultauglichkeitstests und weisen höhere Bestehensquoten auf.** (Adamek und Blank 2007)

„Musik ist nicht allein ein Kunstgebilde, sondern eine Lebensnotwendigkeit. Sie deckt alle Lernpotentiale der frühkindlichen Bildung ab: Sprachentwicklung,

Emotionalität, soziale Fähigkeiten, Kommunikation, Rhythmusgefühl, Zählen, Farbenlehre und natürlich die Musik selbst.“ (Brüggemann 2009)

„Wie weit der Kulturverlust hierzulande bereits fortgeschritten ist, das wird ausgerechnet and Dritte-Welt-Ensembles wie Gustavo Dudamels „Simon Bolivar Jugendorchester“ aus Venezuela deutlich. Dort hat der Staat das „Sistema“ gefördert, Musikschulen in allen Slums und Reichenvierteln etabliert und Musik zur Grundlage der Volksbildung gemacht. ...’Es scheint schon absurd nach Deutschland zu kommen’, sagt er. ,und zu sehen, dass der Musikunterricht eine Sache für wohl situierte Bildungsbürger und höhere Töchter geworden ist. Bei uns entdecken wir in jedem Werk von Beethoven die Freiheit, in jeder Orchesterprobe den Dialog und das Gemeinschaftsgefühl. Wir setzen damit auf eine deutsche Tradition, die heute ausgerechnet in Deutschland in Frage steht’.“ (Brüggemann 2009)

Musik zu hören ist **vor** dem Lernen günstig. (Volkslieder, klassische Musik usw.)

Normalerweise zieht Musikhören **während** dem Lernen geistige Prozesskapazität ab.

Wird jedoch z. B. eine Konditionierung mit Hilfe einer Instrumentalmusik durchgeführt, kann ein Schüler „Nutzen“ aus dem Musikhören ziehen. Der Schüler soll dann während des Lernens immer wenige gleiche Melodien hören.

Extravertierte Schüler (6. Klasse) erhöhen dadurch das Lesesinnverständnis und die Leistung bei logischen Aufgaben.

90% dieser Schüler hören Musik, wenn Sie zu Hause lernen. (Furnham et al. 1999)

